No 49

Berlin d. 22. Juni 1887.

Theurer Gustav!

Schon öfter als 1 x ist mir die Versuchung gekommen, dich für dein langes Schweigen und die große Angst und Unruhe, die du mir dadurch machst, abzustrafen, indem ich dich nun auch so lange warten lassen. Leider aber fehlt mir ein Sinn, den man „Nachtragen" nennt und somit aber auch das Mittel, dich zu bessern. Du kannst dir wohl garnicht denken, wie ich in diesem letzten Zeitraum auf Nachricht von dir gewartet. Dein letzter Brief mit dem Versprechen, bald zu schreiben, war am 6ten geschrieben. Seitdem weiß ich dich in einem von ansteckender Krankheit heimgesuchten Hause – und mit der Erlaubniß, Wasser fahren zu dürfen. Außerdem hatte ich eine Menge Fragen an dich gerichtet, manche schon zum dritten Male, glaube ich und da glaubte ich wirklich, du würdest mir eher schreiben. Da ich nun aber täglich vergebens wartete, kam ich in meiner Einsamkeit auf schwarze Gedanken, die sich, je länger du mich auf Nachricht warten ließest, steigerten. Erst gestern Abend, am 21ten wurde ich von meiner wirklich gräßlichen Unruhe, dir könnte irgend ein Unglück zugestoßen sein, befreit. Nun läßt aber auch die Spannung nach und ich bin heute, trotz der Freude über einen so lieben Brief, ~~z~~ wirklich nicht wohl. Du brauchst nicht lang, ~~aber~~ zu schreiben, aber laß mir nur auf irgend eine Weise ein Zeichen zukommen, daß du dich wohl befindest und nicht besondere Gründe vorliegen, die dich schweigen lassen, wenn du 1x extra lange, wie dieses x dich in dieser „goldenen" Kunst übst. Ich kann es nämlich wirklich nicht vertragen, sonst sind es zuviel der Worte über diesen Punkt! Ich bin weder robust noch habe ich eine Ahnung von Fischblut in mir! – Beinahe etwas ängstlich macht mich deine ungeheure Energie und wenn du schreibst, du hast deinen Körper so gänzlich in der

gewalt so fühle ich, daß ich Dir nicht nicht
Dir mit Dank. Ich erstehe Dich so nicht,
aber fühle doch bald einen Gruß, der nicht
Dir nicht zurück von meinem Bette Dir
verstehen. Nun muß ich, wie Du sehen
von Dir auf so großen Fuß, nun wenn
sie, sich so ~~ich~~ es gut bringen zu Dir
Menschen sind wir Räume! Ich finde
mich in keiner Arbeit, aber Ruhe dazu
sehen, wenn auch wenig, aber so selbstlos
Ruhe, die in der ich mich selbst, nun
weiter nicht als mich selbst, finden und
betrachten kann, ist mir ein Lebensbe-
dürfnis, daß mir die Fähigkeit zum Ge-
stalten wiedergibt, wenn sie mir
mal erlaubt. Danke Dir es nicht so
leicht! Es ist angenehm, eine Frau oder ei-
nen guten Kameraden zu haben. Nehmen
und Geben Partnern können zusammen
leben sie sich ergänzen und sich verstehen,
aber vollständig ins Leben greifen eben
können sie nicht. Und ich bin froh, wie
ich glaube, eine gesunde und gute Na-
tur, aber keine selbstische, wie ich es sage,
lich zu Mann und geistig zu Agnes
glaube. Ich werde die Liebste vielleicht
in manchen Punkten fördern aber nun
oft ~~selbstständig~~ hindernd zu Seite stehen.
Mir war durch Selbstheit eine Gabe, die
mich stolz macht, weil sie nicht oft di-
rekt bekannt wird: (Hast es vergessen Kin-
ge, ist mir egal!) Ich kann das Glück
der einsamen wie voll ich sage – das ~~gesagte~~
x nun aber der einsamen Kunst verstehen,
der Poesie. Aber ich bin der Meinung, di-
se Tüchtigkeit erkennt und erfüllt einen
sich nur durch ein gesteigertes Gemüt,
das, durch ein leicht schwingendes Nerven,
system! Die verschafft einem auch die tie-
fen Genüsse, aber sie macht uns auch
empfindlich und empfänglich für jedes
Mißklang, jeden ungarten Ton, der uns
Mißstimmungen hervorbringt. Verstehst mich
auch, ich meine natürlich Ton im tiefen
im Sinne. – Aber ich wirke nicht mei-
nen Verhältnissen fernen und sind
Gelegenheiten. Ich wünsche Dir, daß
Du es nicht so leicht mit mir und vor Allem
glaube mir, daß Du oft Stimmung nicht
wandern müssen, wo Du nicht Du sein
zu Deinem Trost sehnen zu können
glaubst. Du bist so deutsche Seele, ich bin
eine Waldpflanze dunkler – sich Dunkler,
wie verschieden die weiße Farbe
für beide sagt. –

Hier noch noch zum Bild. Bilder einer
großen Freundin. Diese Bilder tönen aber
sehr. Ich war ganz gedankenvoll, ehe ich zu Ende
gelesen, noch deinem Rücktritt in Lichtenfels
sehr zerrissen, unsere Begegnungen
besprechen. Wie dann steht zu Antheil, dann
ist er dann geschickt nehmen sollte, oder
wie dann noch besser unendlich. Nimmer
es mir nicht übel, wenn ich nicht
Du antworten kann. Ich sage so nicht
Dein. Natürlich weiß ich, daß es begeis-
sehen sind. Unser Ohm, diese Spartanerin,
und wäre meine Liebe zu dir. Aber ganz
offen, mir ist das Spartanerin zu der Ver-
schlossen, überlegen zu allem, was mir
Tüchtigkeit auch schätzt, theils durch sinnlose
Geschicklichkeit und den Scheinlichkeit von Sinn, theils
durch die letzten Konsequenz, die Sinn betrifft,
so erschüttert. Ich glaube große Angst haben, ob
Dichter dichter einen Punkt übersehen,
der wesentlich ist. Aus diesem Grund
kann ich mich nicht, und halte es dein
gute Meinung von mir, direkt du sagen.
Ich werde aber gut Deiner Gelegenheit vorüber-
gehen lassen, mich mit diesem Gebiete zu
unterhalten. Bitte ich dich sagen, so denke,
daß ich selbst so mir meistens verlieren, wenn
ich mit deinem Vorschlag Deinem Stolz
vorgreife, das uns so mir alle Welt fühlen
und uns an das erhabene Ziel bringen. –
Mit Victor spreche ich mündlich über Deinen
Manuskripte. Manuskripte? fragt er. Hat Gustav L.
einen Manuskript? Nein, sage ich, aber Lilienstein
haben Briefe, und so einen Ton gehabt. Da
fragt mein verstehender Victor: Ach, du fall
es mir nicht schwierig sprechen, die ist mir
zu lieb zu viel! Diese beschreiben Personen
mit den mir einig, die er gestehen hat. Du